

The Concept of Freedom and Justice in Judaism, Christianity, and Islam

10.-12. Mai 2017

I. Das Konzept der Freiheit

1. Das Konzept der Freiheit im Judentum

(Prof. Dr. Kenneth Seeskin, Philip M. and Ethel Klutznick Professor of Jewish Civilization, Department of Philosophy Northwestern University, Evanston)

Nach jüdischer Lesart bildet die Selbstvorstellung Gottes das erste Gebot [der zehn Gebote] und betont in „Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (Ex. 20,2) die Rolle Gottes als Befreier des Volkes Israel aus der pharaonischen Knechtschaft. Ein weiterer sehr wichtiger Punkt sei die Freiheit im Verhältnis zwischen dem menschlichen Individuum und Gott. Hier zog Seeskin eine Parallele zu Christentum und Islam, da in den beiden Religionen der Gottesdienst ebenfalls keiner blinden Unterwerfung gleichkomme. Gott offenbare zwar Gesetze, doch habe der Mensch die Freiheit, nach diesen zu handeln oder nicht. Menschen werden so zu moralisch handelnden Akteuren, die selbst verantwortlich für ihre Taten sind. Überdies präsentierte Seeskin eine interessante Interpretation zum jüdischen Messianismus. Dieser beinhaltet stets eine rationale Hoffnung, dass Menschen vermehrt zum moralischen Handeln angespornt würden, da niemand den genauen Zeitpunkt der Ankunft des Messias kenne.

2. Das Konzept der Freiheit im Christentum

(Prof. Dr. Nico Vorster, Faculty of Theology North-West University, Potchefstroom)

Auch im Christentum werde der Mensch als von Sklaverei erlöst angesehen, jedoch mehr hinsichtlich der Sünde und des korrumpierten Willens. Jesus Christus als Sohn Gottes stehe mit seinem Kreuzestod hierbei im Mittelpunkt. Prof. Vorster präsentierte die Sichtweisen unterschiedlicher christlicher Konfessionen auf das Spannungsverhältnis zwischen Gottes Omnipotenz und Souveränität einerseits und der menschlichen Freiheit andererseits. Am [Hier eingeben]

Ende seiner Ausführungen präsentierte er Empfehlungen für den interreligiösen Dialog. Die drei monotheistischen Religionen hätten gemeinsam, dass Freiheit in Gott gefunden werden könne; dass Menschen das Vermögen hätten, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und dass sie für ihre Taten, d.h. wie sie andere Menschen oder ihre Umwelt behandelten, verantwortlich seien.

3. Das Konzept der Freiheit im Islam

(Prof. Dr. Maha El-Kaisy Friemuth, Lehrstuhl für Islamisch-Religiöse Studien mit Praktischem Schwerpunkt, FAU Erlangen-Nürnberg)

Prof. Friemuth stieg mit der Frage ein, in welchem Zusammenhang heilige Texte zu den Fragen der Freiheit im Islam stünden. Inwieweit ist eine Person fähig zu handeln und wie wird sie durch die heiligen Texte dabei beeinflusst? Determinieren die Texte Ideen der Freiheit, beispielsweise soziale oder politische Freiheit? El-Kaisy Friemuths Vortrag legte den Fokus auf die Handlungsfreiheit im islamischen Kontext unter starker Berücksichtigung der mu'tazilitischen Theologie. Für den Band soll auch die islamische Befreiungstheologie, auch im Hinblick auf christliche Pendanten, eine Rolle spielen.

II. Das Konzept der Gerechtigkeit

1. Das Konzept der Gerechtigkeit im Judentum

(Prof. Dr. Aryeh Botwinick, Department of Political Studies Temple University, Philadelphia)

Prof. Botwinick, selbst orthodoxer Jude, zitierte eingangs Deuteronomium 16, 20, „Was recht ist, dem sollst du nachjagen“ (*tzedeq tzedeq tirdof*), als wichtige Stelle für Gerechtigkeit in der Hebräischen Bibel. Auf Hebräisch steht dort für „was recht ist (*tzedeq tzedeq*)“. *Tzedeq* bedeutet „Gerechtigkeit“, gleichzeitig aber auch „Wahrheit“. Die Doppelung streiche die Wichtigkeit der Gerechtigkeit in diesem Vers besonders heraus. Für Botwinick ist die anti-perfektionistische Haltung jüdischer Ethik ein wichtiger Punkt, der in diesem Vers sofort zum Ausdruck käme. Im Wort „nachjagen“ werde deutlich, dass die Menschheit nicht aufgefordert werde, Gerechtigkeit zu erreichen, sie werde lediglich angehalten, sich aktiv um Gerechtigkeit

zu bemühen, dieser Gerechtigkeit „nur“ nachzujagen. Ein weiterer Gerechtigkeitsdiskurs finde sich in der Erzählung vom Turm zu Babel im Buch Genesis. Hierin könne man den Versuch der Menschheit herauslesen, Gott aus der Transzendenz „zu sich nach unten“ zu holen, ihn sprichwörtlich und tatsächlich zu einem Teil von sich selbst zu machen. Ähnlichkeiten sah Botwinick in diesem Punkt speziell zur Erzählung von Adam und Eva und dem Baum der Erkenntnis. Beides seien Fälle, die mit einer (gerechten) Strafe durch Gott endeten. Man könne der Gerechtigkeit, die vor allem im ersten Beispiel gleichbedeutend sei mit Wahrheit, nur zustreben, sie aber nie erreichen. Botwinick führte den jüdischen Philosophen Moses Maimonides (ca.1138-1204) als Kronzeugen der Gegner des Determinismus an. Seiner Meinung nach sei der Mensch das einzige Lebewesen, das wisse, was gut und böse ist, und für sich selbst entscheiden kann. Es sei nicht bereits bei der Geburt von Gott festgelegt, wer ein guter oder schlechter Mensch werde. Wer sündige, sei selbst verantwortlich und werde dafür bestraft. Als Beweis führt Maimonides dabei eine „Negative Theologie“ an: Hätte Gott alles bereits festgelegt, wieso sollte er Propheten mit Gesetzen und Leitungen schicken, die die Menschen vor Sünden warnten und bei gutem Verhalten Lohn versprechen?

2. Das Konzept der Gerechtigkeit im Christentum

(Prof. Dr. Elisabeth Gräb-Schmidt, Evangelisch-Theologische Fakultät, Eberhard Karls Universität Tübingen)

Prof. Gräb-Schmidt führte zunächst in philosophische, religiöse und soziokulturelle Wurzeln von Gerechtigkeit ein, beleuchtete schließlich innerchristliche, interkonfessionelle und interreligiöse Entwicklungen des Konzepts der Gerechtigkeit und leitete dann über zu zeitgenössischen Debatten in theologischen und ethischen Diskursen. Gräb-Schmidt verwies auf das hebräische *zedeqa* für Gerechtigkeit, was die weibliche Form des von Aryeh Botwinick genannten *zedeq* ist. In diesem sei Gerechtigkeit stets mit göttlicher Gnade verbunden. In der biblischen Tradition sei das Konzept der Gerechtigkeit fundamental asymmetrisch, stets verbunden mit „God’s very being“, Gottes Selbstdefinition als Liebe, Befreiung und der Erhöhung der Armen. Im Mittelalter sei die christliche Lesart bezüglich Gerechtigkeit sehr gerichtlich geprägt gewesen. Insbesondere Luther und Augustin unterschieden sich hierbei. Ersterer war der Ansicht, Gerechtigkeit werde nicht durch Verdienst erworben, sondern ausschließlich durch Gnade, während Letzterer davon ausging, dass „wir in Gottes

Gerechtigkeit getragen würden“. Die radikale Interpretation Luthers sei die Grundlage für alle protestantischen Gruppen. Die östlichen orthodoxen Kirchen trügen diese Ansichten nicht mit: Weder die stark forensische Ausrichtung der Gerechtigkeit, noch die Verknüpfung von Erlösung und Rechtfertigung. Vielmehr sei bei ihnen Erlösung mit der Vergöttlichung Jesu Christi verbunden. Nach Gräb-Schmidt sei der Islam in seiner Fixierung auf das Gesetz im Konzept der Gerechtigkeit dem Judentum besonders stark verbunden. Moderne christliche Interpretationen würden das Gerechtigkeitskonzept der *zedeqa* von Paulus gemeinschafts- anstatt gesetzesbetont lesen. Insbesondere die Befreiungstheologie habe hier einen starken gesellschaftlichen Bezug: Christliche Gerechtigkeit müsse in einer gerechten Gesellschaft manifestiert werden. Freiheit sei nicht nur ein Grundsatz, sondern eine Voraussetzung für Individuen, die Einblick in ihr eigenes Schicksal erhielten. Radikale Individualität sei in den modernen Ideen der Gerechtigkeit vertreten, wie in den Menschenrechten dargestellt. Insbesondere die Religionsfreiheit sei die moderne Schnittstelle zwischen Freiheit und Gerechtigkeit. Gerechtigkeit müsse heute zwingendermaßen die Umwelt, Wirtschaft und die unterschiedlichen Generationen miteinschließen. Sie ersetze egalitäre und vertragliche Konzepte, da sie auf Barmherzigkeit und Liebe basiere. Gräb-Schmidt schloss mit einem Zitat von Thomas von Aquin: „Gerechtigkeit ohne Gnade ist Grausamkeit.“

3. Das Konzept der Gerechtigkeit im Islam

(Prof. Dr. Mairaj Syed, Department of Religious Studies University of California, Davis)

Prof. Syed stellte die Koranverse 5:8, 4:135 und 4:3 als Beispiele für „unparteiliche Gerechtigkeit“ und 16:90, 42:15 und 57:25 als Beispiele für „moralische Ordnung“ vor. Gott sei nicht ungerecht, nur der Mensch könne ungerecht gegenüber Gott sein. Syed belegte dies mit 50:28, 60:17 oder 2:281. Ungerechtigkeit werde jedoch insbesondere von Menschen gegenüber Mitmenschen verübt, im Koran in 2:229, 22:40-41 oder 4:10-11 nachvollziehbar. Auf die Gesellschaft übertragen bedeute dies, dass diese nur dann gerecht sei, wenn diese Gottes moralische Ordnung einhält, diese nicht überschreitet und das Gute ge- und das Schlechte verbietet. Diese Aufforderung gelte unparteiischen Institutionen, Individuen sowie der Gesellschaft als Ganzes. Heutzutage äußere sich das muslimische Streiten für Gerechtigkeit im postkolonialen neuen Aktivismus. Dieser frage danach, wie liberale Positionen mit traditionellen Scharia-Gesetzen, die aus heutiger Sicht diskriminierend wirken

müssen, in Einklang gebracht werden können. Als Akteure kämen hierbei unterschiedliche Gruppen infrage: traditionelle Religionsgelehrte, der Staat, Aktivisten oder verschiedene Kooperationspartner. Dem interreligiösen Dialog komme ein enormer Stellenwert zu. Dabei solle man zunächst bezüglich konkreter moralischer Fragestellungen in den direkten Dialog treten, bevor man sich großen zivilisatorischen Werten zuwende.

Öffentliche Podiumsdiskussion zu den Konzepten Freiheit und Gerechtigkeit im Judentum, Christen- tum und Islam

11. Mai 2017

Leitung: Prof. Dr. Bettina Koch (Virginia Polytechnic Institute and State University), Auf dem Podium: Prof. Dr. Manfred Pirner (Evangelische Religionspädagogik, FAU Erlangen-Nürnberg), Prof. Dr. Frederek Musall (Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg), PD Dr. Abbas Poya (Department Islamisch-Religiöse Studien, FAU Erlangen-Nürnberg), Dr. Katja Thörner (Islamwissenschaft und Orientalische Philologie, FAU Erlangen) und Prof. Dr. Georges Tamer (FAU Erlangen-Nürnberg)

Die Diskussionsthemen reichten von Bildungsgerechtigkeit über Willensfreiheit, eigenständigem Raisonement im Islam, Philosophie und Gerechtigkeit bis zu Konsequenzen der Entscheidungsfreiheit zu Gut oder Böse.

Besonders eindrucksvoll waren die Worte des aus Minnesota angereisten Rabbi Joseph Edelheit, dass noch vor 84 Jahren durch die Nazis Bücher verbrannt worden seien und heute in Erlangen Juden, Muslime und Christen einen Dialog auf Augenhöhe führen könnten.